Mihaela Zaharia
Bukarest

„Ich strebte einem Lande zu, in dem alles bedeutender war" – Zu Ernst Jüngers Jugendroman *Afrikanische Spiele*

> Ich strebte einem Lande zu, in dem alle bedeutender war. Sicher waren dort die Blumen größer, ihre Farben tiefer, ihre Gerüche brennender (Ernst Jünger).

Wozu gehört eigentlich Ernst Jüngers Roman **Afrikanische Spiele**? Wie kann man diesen Frühroman Jüngers besser verstehen (lassen)? Literatur und Fremde als große Themen scheinen in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen zu haben. „Exotik"[1] gehört implizite dazu. Aber welche Art Exotik? Schon die ersten Zeilen des Buches sind für den Leser aufschlussreich, denn Wörter mit Signalcharakter, wie „Phantasie", „Fieber", „Einbildung", „fliehen" weisen explizite auf freundlichere Gegenden für erschütterten Geist und verwüstete Seele hin:

> Es ist ein wunderlicher Vorgang, wie die Fantasie gleich einem Fieber, dessen Keime von weither getrieben werden, von unserem Leben Besitz ergreift und immer tiefer und glühender sich in ihm einnistet. Endlich erscheint nur die Einbildung uns noch als das Wirkliche, und das Alltägliche als ein Traum, in dem wir uns mit Unlust bewegen wie ein Schauspieler, den seine Rolle verwirrt. Dann ist der Augenblick gekommen, in dem der wachsende Überdruß den Verstand in Anspruch nimmt und ihm die Aufgabe stellt, sich nach einem Ausweg umzusehen.

[1] Théophile Gautier verwendete den Begriff „Exotismus" erstmals im Jahre 1863, doch dieses Phänomen ist viel älter (es begann schon in der Antike) und stark geprägt in England und Frankreich im späten 18. Jahrhundert. Die Berichte und Reisebeschreibungen aus der Südsee bildeten den Anfangspunkt für etliche Romantiker, die in ihren Werken auf eine auffallend exotistische Richtung hinweisen.
Manche Autoren unterscheiden zwischen „Exotik", „Exotiker", „exotisch" einerseits und „Exotismus", „Exotist", „exotistisch" andererseits. Für Meno Spann (vgl. **Der Exotismus in Ferdinand Freiligraths Gedichten**: 9) bedeutet das Lemma „exotisch" nichts anderes als außereuropäisch, d.h. fremd kulturell, indem „exotistisch" auf eine (fantastische, malerische) Bewertung des Exotischen hinweist. „Exotisch" wäre demzufolge im Exotistischen mit enthalten. Exotismus als ästhetische Ausmalung des Fremdländischen - mittels der Mythisierung, d.h. der Vergrößerung, Vereinfachung oder Verfremdung - erscheint als solcher bei Reif: **Zivilisationsflucht und literarische Wunschräume**: 13. Vgl. auch N'Guessan 2002: 26-27.

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

> Das war der Grund, aus dem das Wörtchen „fliehen“ seinen besonderen Klang für mich besaß [...] (Jünger 1998: 5).

Das wäre ohne weiteres die erste Frage jedes Lesers, bevor dieser das Buch zu lesen anfängt: Ist das eine imagologische Studie? Geht es darin um Afrika, wie der Titel es offensichtlich zu suggerieren versucht, um das mythische Afrika, Paradigma des verlorenen Paradieses und Zufluchtsort vor dem öden Alltag? Das würde man wohl glauben, denn Herbert Berger, der 16-jährige Protagonist, erlebt eigentlich:

> […] eine Zeit, in der dem Herzen das Geheimnisvolle nur räumlich, nur auf den weißen Flecken der Landkarte erreichbar scheint und in der alles Dunkle und Unbekannte eine mächtige Anziehung übt. [...]
> Eines Tages stand es für mich fest, dass der verlorene Garten im oberen Stromgeflecht des Niles oder des Kongo verborgen lag. (Jünger 1998: 6).

Was Herbert Berger sucht, entspricht eigentlich einer erfundenen, inneren, also utopischen Landschaft, wo das Mythische seinen festen Platz hat, und das Wort „Urwald“ (Jünger 1998: 6) herrscht, wo die Helden sich „in gefährlichen Landschaften“ (Jünger 1998: 8) bewegen, und es eine Zone gibt, „in der der Kampf natürlicher Gewalten rein und zwecklos zum Ausdruck kam. Eine solche Zone hielt ich für wirklich; ich verlegte sie in die tropische Welt, deren bunter Gürtel die blauen Eiskappen der Pole umkreist” (Jünger 1998: 10). „Unbekannt und fabelhaft” (Jünger 1998: 12) sind die Länder dieser Welt, nach denen der 16-jährige Gymnasiast sich sehnt, „das Geheimnisvolle” (Jünger 1998: 6), „das Wunderbare, das Reich der sagenhaften Zufälle und Verwicklungen“ (Jünger 1998: 6), „eine neue Freiheit, das gefährliche Abenteuer” (Jünger 1998: 19), was er davon erwartet. Dieses gesegnete Gebiet, „in dem alles bedeutender war” (ebd.: 19) und das Berger mit besonderen visuellen und olfaktorischen Eindrücken assoziiert, heißt für ihn ganz einfach Afrika:

> Afrika war demgegenüber der Inbegriff der wilden, ungebahnten und unwegsamen Natur und damit ein Gebiet, in dem die Begegnung mit dem Außerordentlichen und Unerwarteten noch am ehesten wahrscheinlich war […].
>
> In diesem Sinne galt Afrika mir als das glückselige Land, in dem man vom Erwerb, und im besonderen vom Gelderwerb unabhängig war (Jünger 1998: 18).

„Dieses glückselige Land“ kann aber auch nur auf psychologischer Ebene fungieren, da es sich dem Ich-Erzähler im Traum offenbart und diesem hilft, sich seiner Selbst als einer Art von Verdoppelung des Ichs bewusst zu werden:

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

> So sah ich nicht nur vom Boden aus die Landschaft, die ich durchwanderte, sondern ich beobachtete aus raubvogelhafter Höhe mich selbst noch einmal innerhalb dieser Landschaft [...]. Und ich sah in großer Entfernung, in der Entfernung von Jahren, ein anderes Wesen durch die ausgestorbenen, mit weißgrünen Flechten vergangenen Wälder auf mich zuschreiten [...] (Jünger 1998: 26).

Die Phantasiewelt, in der Herbert Berger ein Refugium findet, steht ohne Zweifel unterm Einfluss der Décadence[2] und besonders dem von Rimbaud[3] und Baudelaire und lässt den Leser durch paradiesische Gegenden durchwandern, die nicht unbedingt auf der Landkarte zu finden sind, genau wie in Baudelaires Gedicht *L'invitation au voyage*:

Mon enfant, ma soeur
Songe à la douceur
D'aller là-bas vivre ensemble!
Aimer à loisir,
Aimer et mourir

[2] Vgl. auch Ernst Jüngers Erzählung **Sturm** (1978: 18): „Sie waren alle von einer wahllosen, für die literarische Jugend Deutschlands typischen Belesenheit. Gemeinsam war ihnen eine Urwüchsigkeit, die sich in ganz seltsamer Weise mit einer gewissen Dekadenz verwob. So zum Beispiel tragen sie sich in an Zeit, Ort und Bedeutung weit auseinanderliegenden Erscheinungen wie Juvenal, Rabelais, Li-tai-pe, Balzac und Huysmans unbedingt. Sturm hatte diesen Geschmack einmal definiert als Freude am Duft des Bösen aus den Urwäldern der Kraft."

[3] Vgl. Arthur Rimbauds *Ma Bohème. Fantaisie/ Meine Bohème. Phantasie* (1997 : 78-79): „Petit-Poucet rêveur, j'égrenais dans ma course/ Des rimes. Mon auberge était à la Grande-Ourse"; auf Deutsch (von Thomas Eichhorn): „Als kleiner Däumling streifte träumend ich umher/ Und pflückte Reime. Mein Gasthof war der Große Bär". Zum Einfluss Rimbauds auf Ernst Jüngers Frühwerk vgl. Keller 1992: 56-63. Rimbauds Einfluss erstreckt sich bei Jünger vom autobiographischen Abenteuerlichen, bzw. Exotischen bis zu dessen Versuch, die Sprache auf reine Vokale (vgl. Rimbaud: *Voyelles/ Vokale* und Ernst Jünger: *Lob der Vokale*) zu reduzieren – Jünger wollte sogar eine Metagrammatik schreiben – und das Universum nach „Dreiecke(n), Vierecke(n) und Ringe(n)", d.h. nach „Figuren, nach denen die Welt errichtet ist" (Ernst Jünger 1978: 88), zu ordnen. So ist der Name des französischen Dichters im Buch mehrmals erwähnt, und Anspielungen auf seine Gedichte sind mehrmals zu treffen: „Ich rauche nun seit langem kein Opium mehr. Das war nur wie *ein Schiff*, mit dem man in *fremde Länder* fährt" (Jünger 1978: 88) – offensichtliche Anspielung auf Rimbauds *Le bateau ivre/ Das trunkene Schiff* und auf eine Exotik, die er mit Rimbaud assoziiert. So wurde dieser von Ernst Jünger paradigmatisch verstanden. Vgl. dazu auch Beheim-Schwarzbach (1937: 266): „Der Titel **Afrikanische Spiele** mit seinem Geruch der Fremde an tropischer Gefahr erinnert an die Gestalt Rimbauds, den mit Ernst Jünger recht ähnliche Rasse verbindet. Man möchte sagen, dass sie alle beide unter dem Zeichen des Skorpions stünden[...]."

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

Au pays qui te ressemble! (Baudelaire 1986: 112-113)[4]

Dass es eher um Seelenlandschaften geht, die fruchtbar für den Dichter und nicht unbedingt bereichernd für den Menschen sind, beweist auch folgendes Zitat:

> Es ist schwer zu beschreiben, wie es mir da zumut geworden ist. Du mußt dir denken, daß an einem Wege, den du schon hundert Mal gegangen bist, den Eingang zu einer Höhle sich geöffnet hat. Du trittst halb mit Angst, halb mit Neugier hinein und siehst nun Dinge wie im Abgrund des Meeres oder in einem chinesischen Palast. Dort hörst du unbekannte Musik, erkennst die Bedeutung der Worte, begegnest Geistern, die dir Rede und Antwort stehen. Du siehst das Kleine unendlich vergrößert und das Größe unendlich klein, kannst Stunden um Stunden eine Blume betrachten und siehst die Welt wie einen Apfel, den du mit der Hand umschließt. Du wandelst durch ausgestorbene Städte voll Schlössern und Denkmälern – sie sind aber nicht richtig ausgestorben, sondern nur erstarrt. In jedem Schlosse sind tausend Zimmer, und in jedem Zimmer sind Welten, die zu leben beginnen, wenn du es betrittst. Die Bilder wimmeln, wohin du blickst. Du lernst den Reichtum der Welt verachten, den Ruhm, die Weiber, das Geld und die menschliche Macht, denn du bist Geisterkönig in Reichen, in denen du von deinem Thron aus den Gang der Sterne und Staubkörner regierst (Jünger 1998: 86).

Diese Seelenlandschaften sind eng verbunden mit dem Erfinden von Geschichten: „Dann habe ich mir Geschichten erdacht, schönere und wirklichere als in den Büchern stehen" (Jünger 1998: 88) und unmittelbar mit dem Drogenkonsum: „Ich hätte nie gedacht, dass es auf Erden so ein Zauberkräutlein gibt" (Jünger 1998: 86) und: „das Opium gibt eine unnatürliche Kraft. Das liegt vor allem daran, dass sich die Uhr verändert; die Zeit verfließt fast, als wäre sie nicht mehr" (Jünger 1998: 87). Rimbauds Einfluss ist hier ausschlaggebend. So erlebt Ernst Jünger – als Kompensation für das Lineare seines eigenen Lebens – dank seinem Helden das erwünschte Spektakuläre. Rimbaud selber hatte davon geträumt, ein Seher, ein Engel und ein Mensch zu werden, der sich selbst zum Gott macht und wurde zuerst zum Landstreicher und dann zum Händler (an der Somaliküste und in Äthiopien). Aus einem „poète maudit" ist er ein (Waffen?)Händler geworden:

> Er (Rimbaud) hatte sich für einen Magier und einen Seher gehalten, einen Engel und Boten Gottes; er hatte geglaubt, neue Farben, neue Blumen und neue Rhythmen als Ausdruck seiner neuen Sinneswahrnehmungen erfunden zu haben. Er hatte neue Welten erschaffen, hatte versucht, durch Magie Befriedigung und vollkommenes Glück zu erlangen und den Schleier vor den Geheimnissen des Himmels wegzureißen. Er hatte geglaubt, er sei in das "Sanctum Regnum" der

[4] „Mein Kind, meine Schwester, denk doch, wie köstlich es wäre, aufzubrechen in die Ferne und dort gemeinsam zu leben! Ungestört uns zu lieben und zu sterben in einem Lande, das dir gleicht!" (Baudelaire 1986: 113, deutsch von Friedhelm Kemps).

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

> Okkultisten eingedrungen und ein Teil der lumière nature geworden. Aber er hatte sich geirrt. Was er für illuminations, für Erleuchtungen gehalten hatte, waren schließlich nur hallucinations gewesen [...] (Starkie 1990: 347).

Arthur Rimbaud, der Visionär, „ein Mystiker im Zustand eines Wilden“ (Paul Claudel), der trotz seiner zur Öffentlichkeitsdebatte gewordenen Homosexualität und eines nicht minderen Skandals in Bezug auf seine Liebesgeschichte mit einem der bekanntesten französischen Dichter der Epoche, Paul Verlaine, als Genie galt, übte auf Jüngers (Früh)Werk großen Einfluss aus. Wie das möglich gewesen ist (denn „Jünger ist, wie es von Lucius in Heliopolis heißt, ein konservativer Geist, der sich revolutionärer Mittel bedient. Er verlangt nach dem Wunder und kann nicht glauben. Er sieht die Wirklichkeit und kann nicht hoffen. Er will beherrschen und möchte lieben. Wohin er sich wendet, wendet er sich ab“ – vgl. Rausch 1995: 49–73), können wir aus dem Roman **Afrikanische Spiele** erfahren. Dass Jünger vom Fremden, bzw. Exotischen angezogen wurde, beweisen auch die eigenen Kriegserfahrungen in Afrika und die späteren, immer häufigeren Ausflüge in die entferntesten Regionen der Welt. Denn Herbert Bergers Afrika-Geschichte trägt in sich die eigene Geschichte des Autors, der eine ähnliche Kriegserfahrung gemacht haben soll. Nur geht es bei diesem um einen zeitbedingten, imaginären Exotismus[5], und dafür plädieren die vom Helden erlebten traumhaften Seelenlandschaften. Andererseits ist Ernst Jünger allmählich zum Surrealisten geworden. Die privilegierten Territorien des Surrealismus liegen – zumindest war das, was André Breton in seinem ersten Manifest ankündigte – im Reich des Unbewussten, der Phantasie, des Wahnsinns und der Kindheit. Der Roman **Afrikanische Spiele** ist als Produkt der entfesselten Phantasie und als Bruch mit und Trennung von der Kindheit eines Jugendlichen zu verstehen. Was geschieht eigentlich? Der Primaner Herbert Berger – Schüler während der Wilhelminischen Ära in Deutschland – verlässt aus Überdruss die Schule und meldet sich, ausgerüstet nur mit einem afrikanischen Buch und einem Revolver, in Frankreich – nämlich in Verdun – zur Fremdenlegion. Berger wird in Marseille von einem Militärarzt vor dem Leben in der Legion vergebens gewarnt, da er der Anziehungskraft des Fremden keinen Widerstand zu leisten vermag. In den drei folgenden Wochen, die Berger südlich von Oran, u.zw. im algerischen Sidi bel Abbès verbringt, versucht dieser mehrmals davon wegzufliehen, da er nicht imstande ist, das harte Leben der einfachen Soldaten zu teilen. Jetzt macht er die Bekanntschaft des Legionären Charles Benoit, der Opiumraucher ist und Jünger stark beeinflusst. Herberts Vater wird vom Militärarzt davon benachrichtigt und veranlasst schließlich durch dessen

[5] Victor Segalen (1994: 38) unterscheidet zwischen Exotismus in Zeit und Raum, projiziert den „imaginären Exotismus“ in die Zukunft und behandelt den räumlichen Exotismus ausführlich.

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

Intervention und durch die des Auswärtigen Amtes Herberts Entlassung aus der Legion. So endet Bergers Lebensabenteuer, das im Zeichen des Exotismus steht.
Bergers Exotismus ist auch als Jüngers widerspiegelter gelebter Exotismus (vgl. dazu Brenneke 1992: 64) zu verstehen. 1913 hatte Jüngers Flucht in die Fremdenlegion stattgefunden, als dieser sich zu fünfjährigem Militärdienst verpflichtete und in der algerischen Stadt Sidi-bel-Abbès in die 26. Instruktionskompanie eingewiesen wurde. Sechs Wochen später wurde er auf Intervention seines Vaters entlassen. Diesen Aufenthalt verarbeitete er in seinem 1936 in Hamburg, bei der Hanseatischen Verlagsanstalt erschienenen Roman **Afrikanische Spiele**. Der Titel selber bewies, dass es Jünger völlig gelungen ist, sich von den algerischen Abenteuern zu distanzieren und die harte Kriegserfahrung aus dem Blickwinkel eines jungen, ihm ähnlichen Soldaten in ein Prosawerk umzusetzen. So dürfte einerseits jeder Leser sich mit Recht fragen: Geht es eher nicht um einen Bildungsroman besonderer Art? Andererseits passt aber in diesem Zusammenhang Reinhard Brennekes Meinung:

> Die Suche nach dem Exotischen verwandelt sich in einen Wettlauf mit dessen Zerstörung; der Exotist jagt einer im Verschwinden begriffenen Realität nach, zehrt von den Bildern einer Fremde [...] Schlimmer noch: indem er die Fremde aufsucht, beteiligt er sich höchstpersönlich an der Auslöschung jener Differenz, an der ihm so gelegen ist, denn er verbreitet ungewollt die zivilisatorischen Übel, denen er entkommen möchte [...] (Brenneke 1992: 63–64).

Der Schriftsteller wird sich dessen bewusst, doch er sehnt sich immer noch nach einem Schicksal ähnlich dem Rimbauds:

> Während dieses Vorübergleitens malte ich mir ein Dasein aus, das zwischen den Armen und Inseln dieses ungeheuerlichen Deltas zu führen wäre, sei es, daß man als Jäger, Fischer, Gärtner oder einfach als Beobachter des Stromes und seiner gewaltigen Fülle lebendiger Vorgänge sich ansiedelte. Doch würde man es wohl nicht lange treiben; das Wachstum ist zu ungeheuer, als dass man ihm auf die Dauer standhielte. Man würde im reinen Sauerstoff verbrennen und müßte mit einem frühen Tode, mit geistiger und körperlicher Verheerung rechnen, mit einem Schicksal, ähnlich dem Rimbauds [...] (Jünger: **Atlantische Fahrt** zit. nach Schwilk 1988: 150).

Da kam nicht der Schriftsteller zu Wort, sondern der Anarch, wie es nächstes Zitat beweist:

> L'incursion dans l'anarchie est instructive comme la première aventure amoureuse ou le premier combat; ces premiers contacts ont en commun la défaite qui éveille des forces supérieures et nouvelles (Towarnicki/ Sagnes 1994: 30).

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

Wichtiger als Rimbauds prototypisches Schicksal ist für Jünger wahrscheinlich nur der Traum, das Traumhafte: „Auch lebe ich viel in meinen Träumen, die oft fürchterlich und prächtig sind" (Jünger 1998: 89).
So ist der Traum für Jünger stärker als die Erinnerung und viel wichtiger als der Tag mit seiner Helle ist für Jünger die Nacht mit ihren Träumen. Mit deren Geheimnissen, mit dieser unklaren doch nicht erschreckenden Atmosphäre ist Ernst Jünger immer sehr vertraut gewesen. Er kennt:

> […] Intensitäten des Schlafes, Tiefen des Ausruhens. Sie gleichen Übersetzungen von Rädern, die um ein Zentrum schwingen, das Ruhe heißt. So können Minuten des Schlafes erholender als Nächte des Schlummerns sein (Jünger 1979: 55).

Er träumt auch von dunklen, schwarzen Schlangen, empfindet aber keinen Schauder davor, denn:

> Die Urkraft dieser Tiere liegt ja darin, daß sie Leben und Tod verkörpern und dann auch Gut und Böse; im gleichen Augenblick, in dem der Mensch durch die Schlange die Erkenntnis von Gut und Böse gewann, gewann er den Tod. Daher ist der Anblick der Schlange für jeden ein Erlebnis ungeheuerlicher Art – fast stärker als der des Geschlechtes, mit dem er aber auch zusammenhängt (Jünger 1979: 96).

Ernst Jünger ist auch in der Psychologie und Psychoanalyse bewandert. Vom Un- und Unterbewussten her kommen Traumfiguren einer besonderen Art, denn:

> Das Alter der Genesis verrät sich auch darin, daß große Traumfiguren in ihr verborgen sind, die nächtlich, vielleicht allnächtlich, in uns auftreten. Auch hierin wird sichtbar, daß sie zu den Quellen, den Ur-Kunden der Menschengeschichte zählt. So sind Genesisfiguren neben dem Traum vom Kainsfluche der von der Schlange und der, nackt oder vielmehr ungekleidet auf offenen Plätzen den Blicken ausgesetzt zu sein (Jünger 1979: 71).

Karl Heinz Bohrer (1978: 206) ist der Meinung:

> […] daß die Vorstellung des Traumes, die Jünger entwickelte, vor allem dazu diente, die Existenz des Anderen auf eine paraphysikalische Grundlage zu stellen. Es kam gar nicht auf die Erklärung von Traumphänomenen selbst an, sondern auf die Hypostasierung der Wahrnehmungen im Traum als begünstigte Akte des Geistes.

Das Motiv des Rausches aber – dessen Präsenz als Konstante des Jüngerschen Werkes gilt – ist eng mit dem Motiv des Traumes verbunden.

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

Schlussfolgerungen

Ernst Jüngers Frühroman **Afrikanische Spiele** ist nicht, wie erwartet, eine imagologische Studie, obwohl der Autor manchmal daran zu denken scheint und viele geographische Namen erwähnt: Marokko, Sahara, Madagaskar, Extremer Orient, die für jeden virtuellen Leser europäischer Herkunft mit einer gewissen Exotik assoziiert werden (können). So spricht Berger über die Sprache der Annamiten, als wäre diese „eine Sprache von Grillen und Zaunkönigen" (Jünger 1998: 85). Afrika ist bei Ernst Jünger als exotischer Ort par excellence zu verstehen. Obwohl man im Falle dieses Romans von einer inneren Exotik sprechen kann, kommt hier keine geistige Topographie in Frage, sondern (das mythische und mythisierte) Afrika. Nur ist es wahrscheinlich wichtiger, dass der 16-jährige Herbert Berger einen Entwicklungsprozess – darf man vielleicht über eine Entwicklungserzählung (besonderer Art) sprechen, über die Bildung in der Fremde oder über die unwillkürliche pädagogische Rolle der Fremde sprechen? – inmitten des Krieges und dessen harten Lebensbedingungen erlebt, der auch die Verwestlichung der exotischen Bilder mit einbezieht und die implizite Schlussfolgerung beinhaltet, dass die mentale Reise in Territorien der Träume und die Reiche des Imaginären keiner realen Reise in exotische Regionen bedürfte. Im Falle Bergers bestätigt sich gleichzeitig auch Victor Segalens (1994: 72) Behauptung: „Das Exotismusgefühl bereichert und steigert die Persönlichkeit, anstatt sie zu unterdrücken."

Jüngers Roman **Afrikanische Spiele** darf mit Marinettis **Mafarka le futuriste**, einem Roman über die wunderbare Geschichte des schwarzen Kriegers Mafarka-el-Bar in Nordafrika, nicht verglichen werden. Gemeinsam haben beide doch nur den exotistischen Raum namens Afrika als Hintergrund. Ein anderer Autor der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, Richard Huelsenbeck, erfindet in seinem Roman **Afrika in Sicht** eine fiktive Reise als Flucht vor einem grauen Europa und bietet damit die allgemeine Basis für einen virtuellen Vergleich mit Jüngers **Afrikanischen Spielen**. Denn so ist Jüngers Roman auch zu verstehen: als eine notwendige Inkursion des Helden in das eigene Ich, die – paradoxerweise und im Zeichen eines unerwarteten Parallelismus zu den Hesseschen Helden stehend – nur innerhalb des Exotischen stattfinden kann.

Der Schluss des Romans ist ein Beweis dafür, wie Ernst Jünger seine eigenen Erfahrungen literarisch umzusetzen versucht:

> […] das Gemeinsame d(ies)er frühen Berührungen liegt in der Niederlage, die neue und stärkere Kräfte weckt. Wir werden ein wenig zu wild geboren und heilen die gärenden Fieber durch Tränke von bitterer Art.
> Dennoch fühlte ich mich lange in meiner Freiheit verletzt und mochte an diesen Ausflug nicht rühren, wie an eine Wunde, die spät vernarbt. „Willkürlich leben

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)

kann jeder“, lautet ein bekanntes Wort; richtiger ist, dass willkürlich niemand leben kann (Jünger 1998: 170).

Literatur

Baudelaire, Charles (1986): **Die Blumen des Bösen/ Les Fleurs du Mal**, München: Deutscher Taschenbuch Verlag.

Beheim-Schwarzbach, Martin (1937): „Zwei geheimnisvolle Bücher“. In: **Eckart** 13/ 1937, 262–267.

Bohrer, Karl Heinz (1978): **Die Ästhetik des Schreckens. Die pessimistische Romantik und Ernst Jüngers Frühwerk**, München/Wien: Carl Hanser Verlag.

Brenneke, Reinhard (1992): **Militanter Modernismus. Vergleichende Studien zum Frühwerk Ernst Jüngers**, Stuttgart: M & P.

N'Guessan, Béchié Paul (2002): **Primitivismus und Afrikanismus. Kunst und Kultur Afrikas in der deutschen Avantgarde**, Frankfurt a.M./Berlin/Bern: Lang.

Jünger, Ernst (1978): *Sturm*. In: Ernst Jünger: **Gesammelte Werke**, Bd. 15, Stuttgart: Klett-Cotta, 9–75.

Jünger, Ernst (1979): **Strahlungen II: Das zweite Pariser Tagebuch; Kirchhorster Blätter; Die Hütte im Weinberg**, Stuttgart: dtv Klett.

Jünger, Ernst (1998): **Afrikanische Spiele**, Klett-Cotta/ Deutscher Taschenbuch Verlag.

Keller, E. (1992): „A German-French encounter: Ernst Jünger and Rimbaud“. In: **Journal on the Australasian Universities Language and Literature Association**, Nr. 77/ Mai 1992, 56–63.

Rausch, Jürgen (1995): *Ernst Jüngers Optik*. In: Ernst Klett (Hrsg.): **Über Ernst Jünger**, Stuttgart: Klett-Cotta, 49-73.

Rimbaud, Arthur (1997): *Ma Bohème. Fantaisie/ Meine Bohème*. In: Arthur Rimbaud: **Sämtliche Dichtungen**. Zweisprachige Ausgabe, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 78–79.

Schwilk, Heimo (1988): **Ernst Jünger. Leben und Werk in Bildern und Texten**, Klett-Cotta.

Segalen, Victor (1994): **Die Ästhetik des Diversen. Versuch über den Exotismus**, Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch.

Starkie, Enid (1990): **Das Leben des Arthur Rimbaud**, neu hrsg. von Susanne Wäckerle, München: Matthes & Seitz.

Towarnicki, Frédéric de/ Sagnes, Nora (1994): „Chronologie“. In: **Magazine littéraire**, Nr. 326/ Nov. 1994, 27-32.

BDD-A13161 © 2006 Mirton Verlag
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.172 (2026-09-15 01:26:41 UTC)